

## BILDUNG

**Marina Chernivsky & Romina Wiegemann****Antisemitismus als individuelle Erfahrung und soziales Phänomen – Zwischen Bildung, Beratung und Empowerment**

Die Folgen des Nationalsozialismus und der Judenverfolgung stellen die Shoah unausweichlich in den Mittelpunkt der gegenwärtigen Beziehungen zwischen jüdischen und nicht jüdischen Einzelnen und Gruppen. Die jüdische Präsenz wird selten subjektiv erlebt und erfahren, die mediale und historische Persistenz judenfeindlicher Bilder ist jedoch enorm hoch. Die Schere zwischen virtuellen und tatsächlichen Beziehungen und die Shoah als Kulminationspunkt führen dazu, dass das Jüdische häufig ausschließlich über diese historische Referenz wahrgenommen wird. „So sehr für die historische Darstellung gefordert wird, dass die Opferperspektive angemessen berücksichtigt werden soll, so sehr ist die Einengung [...] auf die Opfergeschichte fatal, dies kommt nicht zuletzt in dem unter Jugendlichen bereits banalisierten Schimpfwort ›Du Opfer!‹ auf perverse Weise zum Ausdruck.“<sup>1</sup> Das Außergewöhnliche an dieser „deutsch-jüdischen“ Beziehungssituation ergibt sich zwar aus der Shoah und den daraus resultierenden Spätwirkungen. Dennoch soll an dieser Stelle auf eine deutlich längere jüdische Präsenz verwiesen werden, die trotz Brüche und Einschnitte fortlebt und mittlerweile durch einen umfassenden demografischen und kulturellen Wandel der jüdischen Community geprägt ist, ausgelöst u.a. durch die Wiedervereinigung und den Zuzug von Jüdinnen und Juden aus der ehemaligen Sowjetunion sowie Israel.<sup>2</sup>

Aktuell sind unter dem Dach des Zentralrats der Juden in Deutschland 23 Landesverbände mit 105 jüdischen Gemeinden und knapp 100.000 Mitgliedern organisiert (Stand: 2015). Die Zahl der in Deutschland lebenden Jüdinnen und Juden kann jedoch als doppelt so hoch geschätzt werden. Das Spektrum der religiösen Denominationen ist weit gefächert und reicht von orthodoxen über konservative bis hin zu liberalen Gemeinden. Diese werden vom Zentralrat der Juden in Deutschland politisch vertreten. Neben jüdischen Gemeinden und Synagogen gibt es weitere Organisationen, die sich im Bereich der Jugend- und Sozialarbeit sowie Bildung und Erziehung engagieren. Dazu gehören u.a. die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (ZWST)<sup>3</sup>, jüdische Kindergärten, Grundschulen und Religions- und Sonntagsschulen, Gymnasien, Volkshochschulen, Jugendzentren, lokale Studentenprojekte, Batej Midrasch

<sup>1</sup> Geiger, Wolfgang: Zwischen Urteil und Vorurteil. Jüdische und deutsche Geschichte in der kollektiven Erinnerung, Frankfurt a.M. 2012, S. 8.

<sup>2</sup> Institutionell gesehen wuchs die jüdische Gemeinschaft in der Bundesrepublik Deutschland von 1955 mit 16.000 auf ca. 28.000 Mitglieder in den 1980er Jahren und verdreifachte sich dann durch den Zuzug von etwa 250.000 russischsprachigen Jüdinnen und Juden aus der ehemaligen Sowjetunion in den 1990er Jahren. Kessler, Judith: Jüdische Migration aus der ehemaligen Sowjetunion seit 1990, in: *hagalil.com*, 28.2.2003, online unter: <http://www.berlin-judentum.de/gemeinde/migration-4.htm> [ 29.11.2016].

<sup>3</sup> Spitzenverband und Mitglied der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege und soziale Dachorganisation der jüdischen Gemeinden auf dem Gebiet der Sozialen Arbeit.

(Lehrhäuser), lokale Studierendenprojekte sowie eine Vielzahl an jüdischen Grass-Roots-Bewegungen.<sup>4</sup>

Die jüdische Gemeinschaft in Deutschland ist daher sehr divers. Jüdinnen und Juden, die hier leben, haben unterschiedliche Zugänge zum Jüdisch-Sein, verfügen oftmals über mehrere Staatsangehörigkeiten und eine ganz individuelle Mischung verschiedener Herkünfte und Identifikationen. Sie leben hier, gestalten das Leben in dieser Gesellschaft aktiv mit und sehen Deutschland als ihren Lebensmittelpunkt.<sup>5</sup>

### **Wahrnehmungsdiskrepanz als Ausgangspunkt**

Für das nicht-jüdische Umfeld ist der Antisemitismus nicht einfach zu erkennen und daher kaum relevant. Für die jüdische Bevölkerung ist das Erleben von Antisemitismus allerdings alltagsprägend und belastend. Als historische und gegenwärtige Antisemitismuserfahrungen stellen sie nicht nur eine individuelle, sondern auch eine kollektive Angelegenheit dar. Es gibt jedoch erstaunlich wenig Kenntnis darüber, wie Jüdinnen und Juden Antisemitismus wahrnehmen, erleben und bewältigen. Auch in pädagogischen Kontexten wird selten danach gefragt, was dies eigentlich für die Betroffenen bedeutet und was es mit ihnen macht. Den Antisemitismuserfahrenen wird mitunter unterstellt, dass sie die Ernsthaftigkeit der Lage übertreiben oder zumindest ein wenig übertrieben darstellen. Diskrepanzen zwischen subjektiver Wahrnehmung und wissenschaftlicher Definition werden häufig – ähnlich auch bei anderen Abwertungs- und Ausgrenzungsphänomenen – als ‚abweichende Ansicht‘ der betroffenen Minderheit betrachtet und viel zu selten als eine relevante Wahrnehmungs- und Erfahrungskategorie anerkannt.<sup>6</sup>

Vor dem Hintergrund postnationalsozialistischer Gesellschaftsdynamiken stellt der Umgang mit Antisemitismus ein ambivalentes Handlungsfeld, geprägt von auffallenden Abwehr- und deutlichen Distanzierungsbedürfnissen aufseiten der nicht jüdischen Mehrheitsgesellschaft. Die historische und familiäre Tradierung des Nationalsozialismus sowie die Wirklichkeit der Migrationsgesellschaft schaffen offenbar einen besonderen Kontext und stellen die Prävention von Antisemitismus vor Herausforderungen, die besagten Distanzierungen zu dechiffrieren, um pädagogisch-präventiv ansetzen zu können. Nicht nur im öffentlich-politischen Diskurs, sondern auch im pädagogischen Setting kommt es gelegentlich dazu, dass antisemitische Tendenzen bagatellisiert, in ihrer eigentlichen Wirkung und Bedeutung relativiert oder als ‚nicht so gemeint‘ entschuldigt werden.<sup>7</sup> Die öffentliche, aber auch die pädagogische Aufmerksamkeit bezieht sich eher auf manifestere Formen des Antisemitismus, eine tiefergehende Diskussion über den Alltagsantisemitismus aus der Sicht von Jüdinnen und Juden findet kaum statt.

<sup>4</sup> Unabhängige politische und vor allem gesellschaftliche Initiativen/Vereinigungen, die aus eigener Kraft entstehen.

<sup>5</sup> Unterrichtung durch die Bundesregierung: Bericht des Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus, Bundestags-Drucksache 18/11970, veröffentlicht am 07.04.2017. S. 95–96

<sup>6</sup> Chernivsky, Marina: Unsere Perspektive, in: Jüdische Allgemeine vom 27. April 2017. Online unter: <http://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/28404> [20.09.2017]. Der Bericht basiert auf Interviews mit jüdischen Studierenden der Altersgruppe 21 bis 35, Stand Juni 2016, durchgeführt vom Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment.

<sup>7</sup> Antisemitismusbericht, 2017, S. 97.

Im deutschsprachigen Raum existiert eine Reihe aussagekräftiger empirischer Studien zu antisemitischen Einstellungen und Vorurteilen. Der überwiegende Teil von ihnen folgt jedoch kognitiven Ansätzen, d.h. es werden vor allem Stereotype und verbalisierte Vorurteile untersucht, während emotionale Aspekte und die Zusammenhänge zwischen kognitiven und affektiven Anteilen antisemitischer Kommunikation und Praxis (noch) nicht ausreichend untersucht sind.<sup>8</sup> Ähnlich sieht es bei der Erforschung der Betroffenenperspektive aus. Bislang gibt es nur wenige Studien zum subjektiven Erleben und Wahrnehmen von Antisemitismus.

Auch deshalb war es das zentrale Anliegen des Zweiten Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus, jüdischen Perspektiven explizit Raum zu geben, im Expertenkreis selbst und im Rahmen einer in Auftrag gegebenen Studie, die unter anderem einen erheblichen Bedarf an Prävention und an qualifizierten Beratungsangeboten für die Betroffenen offenbart. Die in Auftrag gegebene externe Expertise<sup>9</sup> liefert eine auf einer Online-Befragung von 553 Personen basierende Datenlage über das Wahrnehmen und Erleben des Antisemitismus aus der Perspektive von Antisemitismuserfahrenen. Demnach gibt die Mehrheit der Befragten an, Antisemitismus auf der Ebene versteckter Andeutungen, verbaler Beleidigungen, aber auch körperlicher Übergriffe erlebt zu haben. Ein Großteil schätzt den Antisemitismus als ein sehr aktuelles Problem ein und berichtet von vielfältigen Schutzmaßnahmen sowie Vermeidungsverhalten, das vom Verbergen jüdischer Identität über das Verstecken jüdischer Symbole bis hin zum Vermeiden bestimmter Orte oder Stadtteile reicht.<sup>10</sup>

### **Erfahrungs- und Empowermenträume**

„Wenn man zugibt, jüdisch zu sein, verändert sich die Sicht der anderen Person. Man wird fortan entweder schlechter, besser oder skeptisch behandelt. Irgendetwas ändert sich aber definitiv und das möchte ich nicht.“<sup>11</sup>

Seit über 15 Jahren setzt die ZWST innovative Programme und Projekte um, die sich der Demokratie- und Menschenrechtsbildung verschrieben haben.<sup>12</sup> Mit der Förderung zur Strukturentwicklung im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ ist 2015 das Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment mit Sitz in Berlin gegründet worden. Als Fachstelle für Bildung, Beratung und Vernetzung verbindet das Zentrum zwischen Wissenschaft und Praxis und setzt zielgruppenspezifische Bildungs- und Beratungsangebote in vier Handlungsbereichen um: Community Coaching,

<sup>8</sup> Jensen, Uffa/Schüler-Springorum, Stefanie: Antisemitismus und Emotionen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 64 (2014), 28–30, S. 17–24.

<sup>9</sup> Die Studie zu jüdischen Perspektiven auf Antisemitismus ist im Auftrag des Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus von der Universität Bielefeld, Institut für Gewalt- und Konfliktforschung, unter Leitung von Prof. Dr. Zick zusammen mit Prof. Dr. Julia Bernstein durchgeführt worden. Die Stichprobe umfasste eine Online-Befragung und eine qualitative Befragung.

<sup>10</sup> Weitere Ergebnisse online unter: [https://uni-bielefeld.de/ikg/daten/JuPe\\_Bericht\\_April2017.pdf](https://uni-bielefeld.de/ikg/daten/JuPe_Bericht_April2017.pdf) [12.08.2017].

<sup>11</sup> Chernivsky, Marina: Interview mit Studierenden. Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus, in: Zentrale Wohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e.V. (Hg.): Antisemitismus und Empowerment. Perspektiven, Ansätze und Projektideen, Frankfurt a.M. 2014, S. 26–27.

<sup>12</sup> Das langjährige Bildungsprojekt "Perspektivwechsel Plus" bildet seit Jahren Multiplikator\*innen weiter- und fort im Themenbereich Diskriminierungs- und Antisemitismusprävention. Mehr dazu unter [www.zwst-perspektivwechsel.de](http://www.zwst-perspektivwechsel.de).

Antisemitismusprävention, Beratung von Betroffenen rassistischer und antisemitischer Gewalt sowie Fach- und Politikberatung. Die dazugehörigen Programme richten sich je nach Bedarf und Handlungsfeld an die jüdische Zivilgesellschaft, jüdische Institutionen, diverse Akteur\*innen und Fachkräfte aus Wissenschaft, Bildung, Politik und Medien. Das Zentrum fördert darüber hinaus einen intersektionalen, auf Multiperspektivität und ‚coalition building‘ gerichteten Austausch zwischen verschiedenen Communities und schafft Schutz- und Erfahrungsräume für Betroffene, Aktivist\*innen und Expert\*innen. Die Stärkung der jüdischen Gemeinschaft in ihrem Umgang mit Antisemitismus und Diskriminierung beschreibt demnach einen zentralen Schwerpunkt der Arbeit des Kompetenzzentrums. Damit wird eine lang bestehende Leerstelle gefüllt.

Programme und Projekte des Kompetenzzentrums holen solche Perspektiven ein und widmen den Stimmen der Antisemitismuserfahrenen Raum und Gehör. Dadurch werden Erfahrungswerte darüber generiert, wie jüdische Menschen das Problem des aktuellen Antisemitismus einschätzen, über welche Resilienzstrategien sie bereits verfügen, in welcher Weise sie selbst aktiv werden und was sie noch brauchen können, um noch mehr für die Sichtbarkeit ihrer Perspektiven einzustehen. Was sind ihre Wahrnehmungen, Einschätzungen und Bewältigungsstrategien in der alltäglichen Konfrontation mit antisemitischen Positionen? Wo finden diese Konfrontationen statt und was bedeuten sie für das jüdische Leben in Deutschland? Eine solche Standortbestimmung ist erforderlich, unterscheidet sich doch die Perspektive derjenigen, die zu Adressat\*innen von Fremdmachung, Abwertung und Ausgrenzung gemacht werden, in der Regel von jener einer Mehrheitsgesellschaft, die mit solchen Erfahrungen nicht in Berührung kommt. Mit dem Fokus auf Empowerment regt das Kompetenzzentrum daher einen Gegenprozess an, der als Antwort auf ein kontinuierliches Disempowerment verstanden werden muss. Damit soll auch die langjährige Tradition der historisch-politischen Bildung um Subjektperspektiven ergänzt werden, die in der Regel unbeachtet bleiben.

Auf diese Weise bildet der Ansatz von Empowerment eine Grundlage der Arbeit des Kompetenzzentrums. Zugänge, Kontexte und Wirkungsbereiche dieses Handlungsinstrumentes sind sehr vielfältig, lassen sich aber unter dem definitorischen Dach für Selbstbefähigung, Selbstermächtigung, Stärkung der Eigenmacht und Autonomie zusammenfassen. Hinter diesen Konzepten steht das Bestreben der (Wieder-)Gewinnung sozialer und politischer Macht sowie das Durchsetzen von Bedürfnissen der Gleichberechtigung und Anerkennung gesellschaftlich marginalisierter Gruppen, die durch Machtasymmetrien und Diskriminierungspraktiken infrage gestellt werden.<sup>13</sup> Folglich ist Empowerment im Kern als eine Form subversiven Handelns zu verstehen, die eine kritische Reflexion der Haltungen und Handlungen der Mehrheitsgesellschaft anstrebt und gleichzeitig das Wohlbefinden von marginalisierten Gruppen in den Vordergrund stellt, ohne ihnen eine kollektive Opferrolle anzutragen. Dabei geht es in erster Linie um emanzipatorische Prozesse, die „Einzelnen oder einer systematisch diskriminierten Gruppe Möglichkeiten bieten, in geschützten Räumen auf eine Erweiterung ihrer individuellen und kollektiven Handlungsfähigkeit hinzuarbeiten“.<sup>14</sup> Für jüdische Menschen, deren lebensgeschichtlicher Hintergrund oft

<sup>13</sup> Chernivsky, Marina: Empowerment und Selbstermächtigung. Der Versuch einer Begriffsentwerrung, in: Jalta. Positionen zur jüdischen Gegenwart 01/2017, S. 52–53.

<sup>14</sup> Chernivsky, Antisemitismus, 2015, S. 23.

von Fremdmachung und Differenz Erfahrung geprägt ist, bietet dieses Format eine wichtige Brücke zu selbstinitiierten und eigengesteuerten Prozessen der Selbstermächtigung, Identitätsstärkung und Selbstorganisation. Die Vision der Empowerment-Strategie beinhaltet gerade auch deswegen die Sichtbarmachung jüdischer Perspektiven auf Antisemitismus, da diese eine kritische Reflexion der nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaft über ihre Haltungen, Positionen und Verstrickungen im Hinblick auf Antisemitismus anregen kann. „Eine bewusste Reflexion über antisemitische Wissensbestände kann dazu beitragen, das Sprechen über Antisemitismus zu ermöglichen und eine dauerhafte De-Thematisierung jüdischer Perspektiven zu unterbrechen.“<sup>15</sup>

Einige der Angebote vom Kompetenzzentrum stehen allen Interessierten offen, andere richten sich explizit an Jüdinnen und Juden, wie zum Beispiel das Projekt *Coaching #Young Adults*, das Jugendlichen Unterstützung bei der Umsetzung eigener Projektideen anbietet. Mit der Ausbildung in Beratungskompetenz für den Umgang mit Antisemitismus und Diskriminierung wird ebenfalls eine jüdische Zielgruppe mit dem, Beratungsangebote für Betroffene antisemitischer Gewalt in jüdischen Institutionen aufzubauen, angesprochen. Das Projekt *roots / Story Telling Seminar* richtet sich explizit an Frauen mit jüdischen Biographien. Als Fachstelle für Bildung regt das Kompetenzzentrum darüber hinaus Diskurse an und gestaltet wissenschaftliche, politische und mediale Debatten um Antisemitismus aktiv mit. Die Fachgespräche (zum Beispiel *Beredtes Schweigen? Zum Umgang mit Antisemitismus in der Schule*) und die zweitägigen Symposien (zum Beispiel *Vom Sprechen und Schweigen über Antisemitismus*) richten sich an ein breites Publikum und sind durch einen intersektionalen Ansatz geprägt.

### **Politische Bildung und Awareness Programme**

Die Wirkungsgeschichte des Nationalsozialismus und Holocaust schafft in Deutschland einen besonderen Kontext und stellt das pädagogische Handeln vor Herausforderung, eine kritische Reflexion dort anzuregen, wo sonst die Abwehr überwiegt. Nicht nur die breite Öffentlichkeit, sondern auch für Lehrkräfte ist es oft nicht nachvollziehbar, warum sie sich mit dem Thema beschäftigen sollen. Antisemitismus wird auch hier mehrheitlich als überwunden betrachtet, als Bestandteil von Rassismus, als etwas, das in Deutschland - und das schließt die pädagogisch Verantwortlichen mit ein - keine Relevanz mehr besitzt. Die Pädagogik gegen und wegen Antisemitismus richtet sich in der Regel an nicht-jüdische Zielgruppen und bezieht die Expertisen derjenigen, die davon betroffen sind, nicht explizit mit ein. Mehr noch, die Auseinandersetzung mit Antisemitismus verkommt oftmals zu einer Selbstbeschäftigung ohne die Referenz des Gegenübers als Ausgangspunkt für die Einschätzung und Bearbeitung antisemitischer Tendenzen. So entsteht eine bedenkliche Schiefelage, in der der Antisemitismus ohne Juden verhandelt sowie „über Juden und nicht mit Juden gesprochen wird“.<sup>16</sup> Auf diese

<sup>15</sup> Chernivsky, Antisemitismus, 2015, S. 16.

<sup>16</sup> Chernivsky, Marina: Eröffnungsvortrag beim Diskussionsforum *Antisemitismuskritische Bildung – Ansätze, Streiträume, Allianzen*, 12. Juli 2017, Berlin.

Weise kommt es zu einer doppelten Marginalisierung (Unsichtbarmachung) – nicht nur seitens der Mehrheitsgesellschaft, sondern auch innerhalb der anderen Communities.

Der Zuwachs an pädagogischer Kompetenz und ein Perspektivwechsel hin zur Frage nach der Wirkung von Antisemitismus auf diejenigen, die ihn erleben, stellen sich nicht von selbst ein, sondern bedürfen politischer und pädagogischer Unterstützung.<sup>17</sup> Neben dem Bedarf an institutionell verankerter Fort- und Weiterbildung pädagogischer Fachkräfte scheinen praxisbegleitende Supervision und Fallberatung unerlässlich und dringend erforderlich. Das langjährige Bildungsprojekt der ZWST *Perspektivwechsel Plus* erkennt diesen Bedarf und setzt sich für einen Perspektivwechsel in Bildungs- und Beratungsarbeit zum Antisemitismus seit vielen Jahren ein. Als Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis bietet das Projekt seit 2007 zunächst im Freistaat Thüringen – nun auch bundesweit – Möglichkeiten für Fort-, Weiter- und Ausbildung im Handlungsfeld der Rassismus- und Antisemitismusprävention. Das Projekt bereitet einen Erfahrungsboden, auf dem die Arbeit des 2015 gegründeten Kompetenzzentrums aufbaut, und trägt langfristig dazu bei, eine Fachpraxis zu etablieren, die einen ressentimentsbewussten und reflexiven pädagogischen Umgang mit Antisemitismus und Rassismus fördert. Unterstützt und begleitet werden dabei Fachkräfte aus Schule, Jugend- und Sozialarbeit, Verwaltung und Polizei. Die Formate reichen von Workshops und Fachveranstaltungen bis hin zu langfristig angelegten Kooperationen und Bildungsprogrammen mit curricularem Durchführungsformat sowie Elementen von Supervision und Fachberatung.

Thematisch befasst sich das Projekt mit aktuellen Herausforderungen der Migrationsgesellschaft sowie den daraus erwachsenden Fragestellungen und Handlungsperspektiven und setzt auf eine intensive Auseinandersetzung mit aktuellem Antisemitismus, der nicht als individuelle Einstellungsstruktur, sondern vielmehr als ein umfassendes gesellschaftliches und tief verinnerlichtes Strukturprinzip aufgefasst wird. Antisemitismus gilt demnach als „kollektiver Wissensbestand, der auf alle Beteiligten einwirkt und sich in Sprache, Gedanken und Strukturen festsetzt“.<sup>18</sup> Es ist also durchaus zu erwarten, dass auch bei anti-antisemitisch orientierten Personen dennoch antisemitische Ressentiments vorkommen können, unabhängig der Herkunft, Gruppenzugehörigkeit und gar politischer Positionierung.<sup>19</sup> Daraus ergibt sich u.a. die Notwendigkeit, individuelle wie auch kollektive – historische wie auch gegenwärtige – Involviertheiten in antisemitische Dispositionen zu identifizieren und aufzubrechen. Gefordert wird in diesem Zusammenhang eine eingehende Auseinandersetzung mit den Wechselwirkungen zwischen Antisemitismus und Rassismus, zugleich aber auch die Weiterentwicklung antisemitismuskritischer Ansätze unabhängig von einer solchen Kontextualisierung.<sup>20</sup> Erst wenn die eigenen Emotionen sowie Verstrickungen durchdrungen und erweitert werden, kann sich auch der Umgang damit nachhaltig verändern.

<sup>17</sup> Messerschmidt, Astrid: *Ordnungen der Reinheit – Antisemitismuskritik in der Reflexion von Selbstbildern*. Vortrag bei der Tagung „Das Gerücht über die Juden“ der Evangelischen Akademie Berlin am 5. September 2015.

<sup>18</sup> Chernivsky, Marina: Unveröffentlichter Eröffnungsvortrag des Fachsymposiums *Vom Schweigen und Sprechen über Antisemitismus*, 15. November 2016, Berlin.

<sup>19</sup> Schäuble, Barbara: Was haben wir damit zu tun? Zum pädagogischen Umgang mit Antisemitismus, in: Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (Hg.): *Widerspruchstoleranz. Ein Theorie-Praxis-Handbuch zu Antisemitismuskritik und Bildungsarbeit*, Berlin 2013, S. 5.

<sup>20</sup> Antisemitismusbericht, 2017, S. 230.

Im Hinblick auf das Themenfeld Antisemitismus kann die Arbeit des Projekts dem kritischen Antisemitismuskritikumsdiskurs sowie dem Ansatz *antisemitismuskritischer Bildung* zugeordnet werden. Antisemitismuskritische Bildung gilt inzwischen als eine übergeordnete Bezeichnung für diverse Konzepte antisemitismusbezogener Interventionen. Zu ihren Grundannahmen gehören u.a. das Verständnis von Antisemitismus als tradiertes und flexibel einsetzbares Einstellungspotenzial und die Kritik an ‚Othering‘ in Bezug auf Jüdinnen und Juden. Die Normalisierung jüdischer Nichtpräsenz bei fachlichen Diskursen über Antisemitismus wird ebenfalls zunehmend kritisch hinterfragt. Dabei handelt es sich oftmals um eine interventionsorientierte Form der Pädagogik, die sowohl präventiv als auch reaktiv (nach antisemitischen Vorfällen) eingesetzt wird. Ein wichtiger Grundsatz dieser pädagogischen Herangehensweise besteht darin, das Problem nicht (nur) bei Jugendlichen zu suchen, sondern auch Pädagogen\*innen selbst in den Blick zu nehmen und zu fördern. Eine antisemitismuskritische Perspektive nimmt ausdrücklich den Begriff der Kritik auch für sich selbst in Anspruch und fragt danach, wie Antisemitismus auch dort reproduziert wird, wo er eigentlich ‚bekämpft‘ werden soll. Dieser Ansatz gilt im Übrigen als übergeordnete Bezeichnung für die pädagogischen Konzepte, die sich dem genannten Grundsatz verschrieben haben.

Methodisch-didaktisch basiert die Arbeit des Projekts auf dem projekteigenem ‚Dialogischen Reflexionsansatz‘.<sup>21</sup> Der Ansatz zeichnet sich durch eine hohe Prozessorientierung aus und ermöglicht es, Lernräume zu schaffen, die eine freiwillig initiierte Reflexion über unbehagliche Inhalte – wie die eigene Involviertheit in ressentimentsgeladene Denk- und Handlungsmuster – anregt. Die Auseinandersetzung mit lebensgeschichtlichen Hintergründen und dem Einfluss von sozio-kulturellen Normen und Prägungen auf das Denken und Handeln von Einzelnen und Gruppen ist dem Ansatz entsprechend emotions- und erfahrungsfokussiert. So wird eine tiefgreifende Reflexion darüber ermöglicht, wie verinnerlichte und weitgehend normalisierte (gruppenbezogene) Vorstellungen ihre Wirkung entfalten können, während allein Versuche einer Korrektur Widerstände und Ambivalenzen hervorrufen. Der Ansatz legt großen Wert auf Biographiearbeit, Aspekte transgenerativer Weitergabe, Identitätsfragen und den Abbau von Widerständen bei Thematisierungen unbequemer, biographisch sowie emotional belasteter Inhalte.

## Fazit

Während sich das Projekt *Perspektivwechsel Plus* an die Mehrheitsgesellschaft richtet, beleuchtet das Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment viele dieser Fragen aus einem anderen Blickwinkel und stellt die Perspektive der von Antisemitismuserfahrenen in den Vordergrund. Es kann dabei erheblich von den Erfahrungen aus dem langjährigen Projekt profitieren. Die aus der Arbeit von *Perspektivwechsel Plus* gewonnene Expertise besteht einerseits aus breiten Wissensbeständen auf dem Gebiet der rassismus- und antisemitismuskritischen Bildung, andererseits bildet sie auch die nötige

<sup>21</sup> Chernivsky, Marina/Friedrich Christiane/Scheuring, Jana: Praxiswelten – Zwischenräume der Veränderung: Neue Wege der Kompetenzerweiterung, Frankfurt a.M. 2014, online unter [http://www.zwst-perspektivwechsel.de/s/PW\\_AP\\_Web.pdf](http://www.zwst-perspektivwechsel.de/s/PW_AP_Web.pdf).

Komplementarität für eine Dekonstruktion gesellschaftlicher Machtasymmetrien ab, die den Ausgangspunkt jedes Empowerment-Prozesses darstellt.

**Zitiervorschlag** Marina Chernivsky & Romina Wiegemann: Antisemitismus als individuelle Erfahrung und soziales Phänomen – Zwischen Bildung, Beratung und Empowerment, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 11 (2017), 21, S. 1–8, online unter [http://www.medaon.de/pdf/Medaon\\_21\\_Chernivsky\\_Wiegemann.pdf](http://www.medaon.de/pdf/Medaon_21_Chernivsky_Wiegemann.pdf) [dd.mm.yyyy].

#### **Zu den Autorinnen**

**Marina Chernivsky** (geb. 1975) studierte in Israel und Berlin Psychologie, Soziologie, Verhaltenswissenschaften und Verhaltenstherapie. Seit 2007 leitet sie das Modellprojekt Perspektivwechsel Plus und seit 2015 das Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment, beides bei der ZWST. Sie ist Mitglied im zweiten Unabhängigen Expertenkreis Antisemitismus des Deutschen Bundestages und im Vorstand diverser gemeinnütziger Institutionen. Aktuelle Veröffentlichung: Biografisch geprägte Perspektiven auf Antisemitismus, in: Mendel, Meron/Messerschmidt, Astrid (Hg.): Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft, Frankfurt a.M. 2017.

**Romina Wiegemann** (geb. 1984) studierte in Israel und Berlin Politikwissenschaften, Sozialmanagement und Holocaust Communication. Sie ist Bildungsreferentin im Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment (ZWST) und arbeitet zu den Themenschwerpunkten Antisemitismus, Empowerment und Shoah Education. Kommende Veröffentlichung: Wiegemann, Romina/Chernivsky, Marina: ROOTS – Narrative Reflexionsräume für Frauen mit jüdischen Biografien, hg. v. Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e.V. (voraussichtlich im März 2018).